

**Zeitschrift:** Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer  
**Herausgeber:** Auslandschweizer-Organisation  
**Band:** 40 (2013)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Eine neue Ära im Surfsport  
**Autor:** Wey, Alain / Jungo, Manuela  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-911092>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Eine neue Ära im Surfsport

Das Kitesurfen ist vor einem Jahrzehnt aufgekommen – und heute auf den Schweizer Seen allgegenwärtig. Allerdings darf der Sport bisher nur in speziell definierten Zonen ausgeübt werden. Vor kurzem hat das Parlament nun entschieden, dass das allgemeine Verbot aufgehoben wird. Ein Streifzug mit dem Kitesurf-Lehrer Marc Maurer und der Freiburgerin Manuela Jungo, die bei der World Tour 2012 den fünften Platz belegte. Von Alain Wey

Sie gleiten und springen – getragen vom Wind – über Schweizer Seen und ferne Meere. Seit gut zehn Jahren erobern Kitesurfer die Gewässer mit ihrem Sport, betrieben mit einem Surfbrett und einem Lenkdrachen. Die Begeisterung für den Sport ist derart gross, dass er zu einem Politikum geworden ist. Weil Kitesurfer für andere Wassersportler gefährlich sein können, darf auf Schweizer Seen nur in speziell definierten Zonen mit einem Drachen gesurft werden. Ansonsten gilt ein komplettes Verbot. Gegen dieses Verbot hat eine Gruppe von Kitesurfern angekämpft – bis ins Parlament in Bern. Sie sagen, der Sport habe sich im vergangenen Jahrzehnt enorm entwickelt, es seien zahlreiche Sicherheitsbestimmungen und Ausbildungsstandards erlassen worden. Angesichts dieser Tatsachen hat das Parlament in Bern das Kitesurf-Verbot auf den Schweizer Seen im letzten Dezember aufgehoben. Nun müssen die Kantone Zonen ausschneiden.

Mario Kaufmann, Vizepräsident der «Kitegenossen» – so nennt sich der Kitesurfklub Schweiz auch – sagt, es werde noch bis 2014 dauern, bis die Kantone den Parlamentsentscheid verdaut und jene Seebereiche ausgewählt hätten, auf denen das Kitesurfen erlaubt sein wird. Momentan sind in der Schweiz Kitesurfer nur an wenigen Orten zugelassen. Viele weichen deshalb ins Ausland aus, um ihre Leidenschaft auszuleben und dem Getümmel in den Kitesurf-Zonen in der Schweiz zu entgehen.

### Der Silvaplannersee ist das Mekka

«Kitesurfen ist kein Verbrechen»: Den berühmten Spruch der Skateboarder aus den 1980er-Jahren haben die Kitesurfer nun für sich adaptiert. Kitesurfen entstand 1996 in Frankreich und hat sofort Anhänger in ganz Europa gefunden. Dank Schlauchschirm können die Kitesurfer direkt vom Wasser aus starten. Das Surfbrett gleicht einem traditionellen Brett oder aber einem Wakeboard. Marc Maurer, genannt «Fish», hat den Sport 1998 im spanischen Tarifa und in

Venezuela kennengelernt. Heute leitet der 48-Jährige die Kiteschule «Kiteswiss» in Zürich. «Fantastisch finde ich an diesem Sport, dass man ihn nicht nur auf dem Wasser, sondern als Snowkiting auch im Schnee praktizieren kann. Auf Skiern genauso wie mit dem Snowboard.» Es gibt sogar eine Variante zu Land mit einem Skateboard mit grossen Rädern. Maurer führt mit seinen Schülern Kitesurf-Intensivwochen in Ägypten, Marokko oder Brasilien durch. In diesen Ländern gibt es Zonen ohne störende Bäume und Felsen, und es gibt keine schnell wechselnden Winde, wie man sie in der Schweiz kennt. Im Kurs lernen die Schüler die Sicherheitsregeln kennen, die Winde richtig einschätzen und die Wetterlage beurteilen.

In der Schweiz stehen die Kitezonen auf Boden-, Neuenburger-, Bieler- und Silvaplannersee besonders hoch im Kurs. «Auf dem Genfersee ist das Kiten schwierig, weil der Wind dort aus 20 verschiedenen Richtungen blasen kann», sagt Maurer. Eine Karte mit den Zonen und Orten, wo Kitesurfen erlaubt ist, stellen die Kitegenossen zur Verfügung. Das Mekka für Kitesurfer ist der Silvaplannersee. Dort sind auch die Swiss Kitesailing Association und die Kiteschule «Kitesailing» angesiedelt. In Portalban, am Südufer des Neuenburgersees, wird seit 2003 jeweils im Oktober die Schweizer Meisterschaft «King of the Lake» ausgetragen. Seit 2008 arbeiten die Organisatoren mit den Spezialisten aus Silvaplana zusammen. Gestartet wird in verschiedenen Wettbewerbskategorien; die wichtigsten sind Freestyle (mit spektakulären Sprüngen) und Kitenennen (Race). Die International Sailing Association hatte vor einiger Zeit angekündigt, dass Kitesurfen bei den Olympischen Spielen 2016 das Windsurfen ersetzen werde. Die Ankündigung wurde jedoch widerrufen. Das Thema wird 2020 aber sicher wieder aktuell. Mit den mehr als 3000 Kitesurfern hätte die Schweiz wohl auch Medaillenchancen.

www.kitegenossen.ch



Manuela Jungo in Aktion

## «Wenn man wirklich will, kann man alles erreichen»

### Interview mit Manuela Jungo

Die 29-jährige Manuela Jungo aus Guin im Kanton Freiburg nimmt seit 2012 an der World Tour, der Weltmeisterschaft, im Kitesurfing teil. Im vergangenen Jahr schloss sie die Tour als Fünfte in der Disziplin Freestyle ab. Sie ist die einzige Schweizerin an der Weltspitze – und kann dank Sponsorengeldern von ihrem Sport leben. «Mein Weg unterscheidet sich von dem anderer Spitzensportler», sagt sie. «Ich habe zunächst ein Wirtschaftsstudium absolviert und dann als Managerin in einem Uhrenunternehmen in Biel gearbeitet. Danach habe ich mir eine Auszeit von der Arbeit genommen, um täglich kitesurfen zu können. Vorläufig werde ich so weitermachen.»

### Wie kamen Sie zu diesem Sport?

Das Kitesurfen entdeckte ich im Jahr 2006, als ich im Rahmen meines Studiums zum Englischlernen nach Hawaii ging. Dort beobachtete ich zum ersten Mal einen Kitesurfer. Ich war total fasziniert. Während der langen Sommerferien reiste

ich dann in die Dominikanische Republik. Dort arbeitete ich morgens als Marketing-Assistentin und lernte nachmittags das Kitesurfen.

### Wo surfen Sie in der Schweiz?

Auf dem Bielersee, wo ich von La Neuveville und Ipsach aus starten kann. Als ich noch in Biel arbeitete, legte ich manchmal eine zweistündige Mittagspause ein, um zum Kitesurfen zu gehen. 2010 kündigte ich dann meine Stelle, weil ich meinen Sport täglich an einem geeigneten Ort ausüben wollte. Ich trainierte hart und machte Fortschritte. Schliesslich fand ich auch Sponsoren, die meine sportliche Leidenschaft finanzieren. 2012 nahm ich erstmals an der World Tour teil. Es war die Gelegenheit, mich mit den weltbesten Kitemern zu messen. Übrigens bin ich die erste Schweizerin, die an der gesamten World Tour teilnimmt.

### Wie lief das Jahr 2012 für Sie ab?

Der erste Wettbewerb fand in Dakhla in Marokko statt. Ich landete gleich auf dem fünften Rang, gewann sogar mein Duell gegen die damalige Weltmeisterin. Beim Weltcup-Event der besten Kite- und Windsurfer in Frankreich, dem «Mondial du Vent», wurde ich zur besten Newcomerin gewählt. Und im chinesischen Haikou erreichte ich den vierten Platz. Das Leistungs-

niveau der vier weltbesten Kitesurferinnen ist sehr hoch – aber sie nehmen auch schon seit mehr als vier Jahren an der World Tour teil. Für mich ist es ein sensationeller Erfolg, zu den Top 5 der Welt zu zählen. Im März 2013 belegte ich in Dakhla erneut den 5. Platz. Für 2013 habe ich mir vorgenommen, meinen 5. Schlussrang bei der World Tour zu verteidigen.

Die Tour führt Sie von März bis Dezember rund um die Welt. Wo geht es nach den Wettbewerben in Marokko und Frankreich hin?

Nach Italien, Deutschland, Spanien, Ägypten, China, Neukaledonien und Australien.

### Wie hat man sich einen solchen Wettbewerb vorzustellen?

Es werden Ausscheidungswettkämpfe durchgeführt, bei denen zwei Kitesurferinnen sieben Minuten lang gegeneinander antreten. Es stehen dabei zwölf Figuren zur Auswahl, die wiederum auf 23 Kategorien verteilt sind. Aus diesen Kategorien wählt man fünf aus, die dann Punkte einbringen. Beim Wettbewerb muss man zudem strategisch denken und je nach Leistungsstärke der Gegnerin unterschiedliche Risiken eingehen. Ganz wichtig sind auch meteorologische und technische Faktoren. So muss ich beispielsweise entscheiden, welchen «Kite» ich einsetze. Je nach Windstärke gibt es verschiedene Grössen (11 m<sup>2</sup>, 9 m<sup>2</sup> usw.).

### Bei Extremsportlern sind Stürze nicht zu vermeiden, oder?

Das ist klar. Wenn ich eine neue Figur ausprobieren möchte, kann ich bis zu 500 Mal stürzen, bevor sie mir gelingt. Es kommt vor, dass ich im Training ständig stürze. Natürlich will ich mich permanent verbessern. Das gelingt mir aber nur, indem ich es wieder und wieder versuche und meine Fehler verstehe. Das ist manchmal schwierig, weil ich ohne Trainer arbeite. Der Spass am Sport motiviert mich aber stets von neuem. Im Wasser zu sein, sich frei zu fühlen und immer besser werden zu wollen – all das ist wunderbar.

### Wie ist Ihre Atmosphäre in der Kitesurf-Gemeinde?

Während der Wettkämpfe sind wir wie eine Familie, zumal wir ja nicht sehr viele Teilnehmer sind. Das Feld besteht aus rund 15 Frauen und 30 Männern. Und wir sind alle befreundet. Viele kommen aus Europa, andere aus Neuseeland, Australien, Brasilien usw. Der Erfahrungsaustausch und die kulturelle Vielfalt in der Gruppe sind sehr spannend.

### Was ist Ihre Philosophie?

Wenn man wirklich will, kann man alles erreichen. Als ich meinen Job aufgab, um mich intensiv dem Kitesurfen zu widmen, fanden viele Leute meine Entscheidung nicht gut. Es lohnt sich aber, immer wieder Neues auszuprobieren und sich nicht auf dem Erreichten auszuruhen. Nur so kommt man voran. Man muss seine Träume leben. Und nicht nur darüber reden.

ALAIN WEY ist Redaktor der «Schweizer Revue»